

„Sei ruhig, Simon, und fürchte nichts! Dich verrathen hiesse ja zugleich die große Sache verrathen, der wir dienen, und den jungen König der Verfolgung seiner Feinde überliefern. Aber es weiß ja auch Niemand außer mir, daß Du aus freiem Willen und mit Bewußtsein uns geholfen hast, den König zu erretten. Ich habe absichtlich zu Deiner Sicherheit alle die andern Verbündeten glauben gemacht, daß ich Dich selber getäuscht habe, und daß Du nichts von der Unterschlagung des Kindes weißt. Sei also nur ganz ruhig! Nur Toulan kennt Dein Geheimniß, und Toulan ist verschwiegen wie das Grab. Aber laß uns jetzt hinaus gehen, und Deiner Bürgerin helfen, die Sachen in's Haus bringen, und nachher gestattest Du mir wohl, daß ich ganz still und ohne weiteres Abschiednehmen von dannen mache. Lebewohl, Bürger, möge es Dir recht gut gehen in Deinem neuen Wirkungskreise!“

Er nickte Simon freundlich zu, und da Jeanne Marie eben mit lauter Stimme nach dem Commissionair rief, öffnete Toulan hastig die Thür und eilte geschäftig zu ihr hin.

Simon schaute ihm nach mit einem langen finstern Blick. Dann schüttelte er langsam sein Haupt und es flammte wie ein Blitz in seinen Augen auf.

„Es muß sein,“ sagte er leise vor sich hin. „Ich würde sonst Tag und Nacht keine Ruhe haben, und es wäre noch schlimmer als im Temple. Er hat es ja selbst gesagt: nur Toulan kennt mein Geheimniß. Wenn Toulan also stirbt, wird mein Geheimniß mit Toulan begraben, und ich kann dann mein Leben genießen, und brauche nicht ewig in Angst zu leben, daß ich verrathen werde. Aber,“ fuhr er nach kurzem Sinnen entschlossen fort, „aber was geschehen soll, das muß bald geschehen, denn sonst kann ich mit hineinfallen in die Grube, die ich für Toulan's Leiche graben will! Wenn der kleine Capet erst in Sicherheit gebracht und der Republik entgangen ist, dann könnte Toulan am Ende aus Rache die ganze Geschichte bekennen und mich mit in's Unglück bringen. Ich muß also den Kerl unschädlich machen, so lange ich sicher bin, daß er mich nicht verräth! Ja, ja, so soll es sein, Toulan muß sterben, damit Simon leben kann. Ein jeder ist sich selbst der Nächste.“

Mit entschlossenem Schritt verließ Simon die Kammer, und trat in die Stube, in welcher der Commissionair Toulan eben mit Jeanne Marie beschäftigt war, die Meubles zu ordnen.

„Es ist gut, daß ich Dich noch treffe,“ sagte Simon, ihm zunickehend. „Denn ich hatte ganz vergessen, Dir zu sagen, daß ich noch ein Geschenk für Dich habe, welches Dir gewiß Freude machen wird, und das ich recht expref für Dich aufgehoben und versteckt habe.“

„Was ist es, Simon? Was für ein Geschenk hast Du für mich?“

„Ein sehr kostbares, wenigstens wirst Du und Deines Gleichen es dafür halten, glaube ich. Ich habe

die langen gelben Locken, welche die Jeanne Marie gestern dem kleinen Capet abgeschnitten hat.“

„Und die willst Du mir geben, Simon?“ fragte Toulan freudig. „Dieses heilige Andenken willst Du mir schenken?“

„Ja, das will ich,“ lachte Simon, „und expref darum habe ich sie mitgenommen. Sie liegen unter allerlei Kram und Geschirr in meinem Arbeitskasten versteckt. Aber ich kann sie Dir heute in dem Wirtshaus nicht heraussuchen, denn sie liegen ganz auf dem Boden des Kastens. Komm also morgen früh, und Du sollst Deinen kostbaren Schatz in Empfang nehmen. Wenn Du willst, kannst Du um neun Uhr Vormittags schon kommen, und wenn ich selber vielleicht zu thun habe, und nicht hier sein kann, so werde ich der Jeanne Marie die Haare geben, und sie wird sie Dir einhändigen.“

„Sei gewiß, daß ich kommen werde,“ sagte Toulan eifrig. „Gieb mir Deine Hand und laß Dir danken für Deine zartfühlende Freundlichkeit. Wahrlich, ich habe Dir Unrecht gethan, denn ich hielt Dich dessen nicht für fähig. Ich danke Dir, Simon, oh, ich danke Dir herzlich, und morgen früh um neun Uhr ganz pünktlich werde ich hier sein, um meinen kostbaren Schatz in Empfang zu nehmen. Lebewohl bis dahin, Simon. Ich habe keine Ruhe und keine Rast mehr, sondern muß umher horchen und lauschen, ob noch Alles ruhig im Temple und ob unser Geheimniß nicht entdeckt ist.“

Er eilte von dannen, und bald war seine schlank, kräftige Gestalt an der Ecke der Straße verschwunden.

Den ganzen Tag über war Simon gedankenvoll und schweigsam, und unverdrossen war er seinem Weibe bei dem Ordnen des Hausgeräthes behülflich. Am Nachmittag aber erklärte er, daß er noch einmal nach dem Temple gehen müsse, weil er dort auf dem oberen Corridor noch eine Kiste mit Geräthschaften, die sein Eigenthum seien, zurückgelassen habe.

„Es scheint mir, Mann, Du hast Heimweh nach dem Temple,“ sagte Jeanne Marie scherzend, „und Du bist traurig, weil Du nicht mehr in den alten, schwarzen Mauern lebst.“

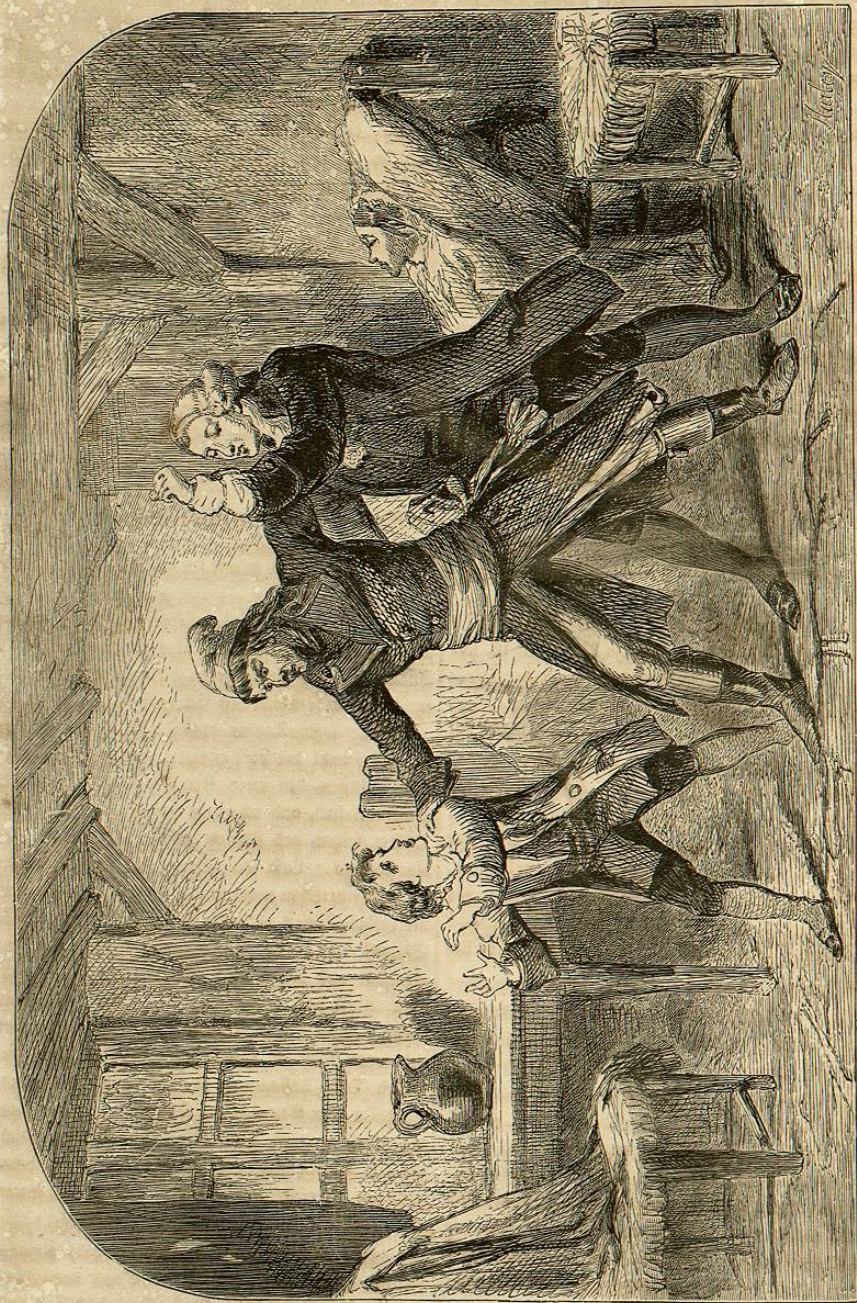
„Ja wohl, ich habe Heimweh nach dem Temple,“ rief Simon, „und darum gehe ich hin.“

Aber er schlug nicht den Weg nach dem Temple ein, sondern begab sich nach dem Stadthaus, und schellte so heftig an der Klingel der Eingangsthüre, daß der Portier ganz entsetzt herbeistürzte, um zu öffnen.

„Du bist es, Bürger,“ sagte er dann erstaunt. „Ich glaubte, es sei ein Unglück passiert.“

„Es ist auch ein Unglück passiert, und ich komme, um den Sicherheits-Ausschuß zu benachrichtigen,“ erwiderte Simon eifrig. „Der Ausschuß ist doch noch beisammen?“

„Ja wohl, er ist drinnen im kleinen Rathssaal. Du wirst den Huissier an der Thüre finden, und Dich von ihm anmelden lassen.“



Der Dauphin und der Schuster Simon.

Simon schritt vorwärts und fand vor dem Rathssaale den Huissier, der ihn nach seinem Begehre fragte.

„Geh' hinein, Bürger, und melde, daß Simon hier ist und eine wichtige, staatsgefährliche Nachricht bringt.“

Eine Minute später ward Simon in den Saal gerufen, in welchem der Sicherheits-Ausschuß versammelt war. Alle diese gestrengen Herren der Republik kannten Simon als einen treuen und eifrigen Republikaner, auf dessen Ergebenheit man zählen konnte und dessen Bestimmung unabweisbar war.

„Ich komme,“ sagte Simon feierlich, „ich komme, jemand als Verschwörer gegen die Republik, und als Hochverräter gegen unsere Freiheit anzuklagen.“

„Wer ist es, und was hat er gethan?“ fragte der Vorsitzende mit einem grausamen Lächeln.

„Was er gethan hat? Er will erst Etwas thun, und ich will es eben jetzt verhindern! Er will die Brut der Wölfin aus dem Temple befreien. Wer weiß, vielleicht hat er es schon gethan, denn als ich heute Morgen den Temple verließ, war der neuerwählte Gefangenwärter noch nicht da, und der kleine Capet war allein. Wer es ist, der im Stande wäre, den kleinen Capet und die Frauenzimmer zu befreien? Es ist Toulan, der Vaterlandsverräter, der Royalist Toulan!“

„Toulan,“ wiederholte Pétion achselzuckend. „Wir wissen sehr wohl, daß Toulan ein Verräter ist, und daß die Republik sich zu ihm der schlimmsten Dinge gewärtigen kann. Er ist daher schon einmal angeklagt, aber er hat sich der gerechten Strafe durch die Flucht entzogen, und ist wahrscheinlich nach Coblenz zu den Brüdern des Tyrannen gegangen. Unsere Polizei ist wachsam und hat doch keine Spur von ihm entdeckt.“

„So erlaubt mir, Bürger Repräsentant, daß ich der Polizei auf die Spur helfe,“ sagte Simon lächelnd.

„Seid so gut, und schickt morgen ein paar Beamte von der Sicherheits-Behörde zu mir, und ich werde Euch Toulan, den Hochverräter, den Royalisten, überliefern.“

28.

Toulan's Tod.

Am andern Morgen mit dem Glockenschlag Neun trat Toulan, als Commissionär verkleidet, in das Haus des neuen Steuerbeamten an der Porte Macon ein. Simon empfing ihn schon auf dem Hausflur, und führte ihn lächelnd in sein Wohnzimmer.

„Du siehst,“ sagte Toulan, „ich bin pünktlich, und ich muß Dir sagen, daß ich vor Ungeduld und Verlangen kaum die Zeit habe erwarten können. Ich hoffe, Dein Versprechen ist Dir nicht leid geworden, und Du

willst mir jetzt das herrliche Andenken, welches Du mir verheissen hast, übergeben?“

„Ich kann's leider nicht,“ erwiderte Simon achselzuckend. „Meine Frau hat die Haare, welche sie dem kleinen Capet abgeschritten, Dir durchaus selber übergeben wollen, und sie ist eben ausgegangen. Du mußt sie erwarten, wenn Dir wirklich daran liegt, die Haare des kleinen Capet zu haben.“

„Ja, es liegt mir sehr viel daran,“ betheuerte Toulan. „Diese Haare meines geliebten jungen Königs werden mein heiligstes Besitztum sein, und—“

„Nun, nun,“ unterbrach ihn Simon, „jetzt übertreibst Du, Bürger. Die goldene Dose, welche Dir die Oesterreicherin gegeben, ist Dir doch wohl noch lieber? Du hast sie doch noch in Deinem Besitze?“

„Ob ich sie habe?“ rief Toulan. „Ich würde eher mein Leben lassen, als dies Andenken an Marie Antoinette.“

„Na, dann versuche einmal, was Du am längsten behalten wirst, das Leben oder die Dose der Oesterreicherin,“ lachte Simon, indem er nach der Kammerthüre hinprang und sie aufriß. Zwei Beamte des Sicherheits-Ausschusses, gefolgt von Bewaffneten, traten ein.

„Ihr habt Alles gehört?“ fragte Simon triumphirend.

„Ja, mir haben Alles gehört, und wir verhaften Dich, Toulan, als einen überführten Verräter. Führt ihn in die Conciergerie. Die Behörden werden entscheiden, was weiter mit ihm geschehen soll!“

„Nun,“ sagte Toulan ruhig, „die Behörden werden mir wohl die Ehre erzeigen, mich den Weg wandeln zu lassen, den mein König und meine Königin gewandelt sind, und ich werde dem Beispiel der edlen Dulder folgen, und sterben für die heilige Sache des Königthums. Laßt uns gehen, damit ich nicht länger die Luft einathmen muß, welche der Gottesleugner und Verräter Simon verpestet hat! Wehe über Dich, Simon! In Deiner Sterbestunde mögest Du meiner gedenken, und dessen, was ich Dir jetzt sagen will: „Du schickst mich in den Tod, damit Du ruhig leben kannst. Aber Du wirst auf Erden keine Ruhe finden, und wenn Niemand Dich anklagt, so wird Dein Gewissen Dich anklagen. Auf Deiner Todtenbette wirst Du mein Angesicht vor Dir sehen, und am Tage des Gerichts wirst Du meine Stimme hören, welche vor dem Throne Gottes Dich anklagt als einen heimtückischen Verräter und Mörder! Mein Blut komme über Dich, Simon!““

* Simon genoss seiner Freiheit und seines Blutgeldes nur kurze Zeit. Er verfiel schon nach einem Jahre dem Wahnsinn, der bald in Tobjucht ausartete, und starb im Irrenhause Bicêtre. Seine Frau dagegen lebte noch bis zum Jahre 1821, starb im Hospital zu Paris, und betheuerte noch in ihrer Todesstunde, daß der „kleine Capet“ auf die oben angegebene Weise von ihr und ihrem Manne aus dem Temple befreit sei.